

Predigt über Johannes 1⁴⁶⁻⁵⁴

THEMA „Ich glaube nur, was ich sehe - Ich sehe nur, was ich glaube“

- Lieder:**
- 📖 EG 452, 1.2.5 „Er weckt mich alle Morgen“
 - 📖 EG 762 Psalm 63 im Wechsel gesprochen
 - 📖 EG 697 „Meine Hoffnung und meine Freude“
 - 📖 EG 642, 1-3 „Wir strecken uns nach dir“
 - 📖 EG 622, 1-4 „Ich möchte Glauben haben“
 - 📖 EG 175 „Ausgang und Eingang“ (Kanon)

Lesung: Philipper 1, 2-6.9-11

PREDIGTTEXT (BasisBibel)

- 46** Jesus kam auch wieder nach Kana in Galiläa.
Dort hatte er Wasser zu Wein gemacht.
Da gab es einen königlichen Beamten, dessen Sohn lag schwer krank in Kafarnaum.
- 47** Der Beamte erfuhr, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war.
Da ging er zu ihm und bat ihn:
„Komm nach Kafarnaum herunter und mache meinen Sohn gesund.
Er liegt im Sterben.“
- 48** Jesus sagte zu ihm:
„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“
- 49** Der königliche Beamte erwiderte:
„Herr, bitte geh hin, bevor mein Kind stirbt.“
- 50** Jesus sagte zu ihm:
„Geh ruhig heim! Dein Sohn lebt!“
Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus ihm gesagt hatte, und ging nach Hause.
- 51** Unterwegs kamen ihm schon seine Diener entgegen.
Sie riefen: „Dein Kind lebt!“
- 52** Der Mann erkundigte sich, seit wann es dem Jungen besser ging.
Sie berichteten ihm:
„Gestern um die siebte Stunde hat das Fieber aufgehört.“
- 53** Da erkannte der Vater:
Das war genau zu der Stunde, in der Jesus zu ihm gesagt hatte:
„Dein Sohn lebt!“
Er kam zum Glauben und mit ihm alle, die in seinem Haus lebten.
- 54** Das war bereits das zweite Zeichen, das Jesus vollbrachte.
Es geschah, als er von Judäa nach Galiläa zurückkam.

I.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

In dieser Geschichte geht es um Leben oder Tod. Sie ist spannend.

Man muss sich nur die Mühe machen, ein bisserl tiefer im Bibeltext zu graben.

Da lebt ein Beamter des Königs Herodes Antipas in Kafarnaum (Kapernaum) am See Genezaret. Kein kleiner Beamter, aber anscheinend auch kein Verwaltungshengst.

Er hat eigene Angestellte - und er hat eine Familie, die ihm sehr am Herzen liegt.

Da wird sein Sohn krank, er bekommt Fieber. Was wird dieser Mann daraufhin getan haben?

Was tun denn wir, wenn bei uns daheim einer krank wird?

Hausmittel, Hausarzt, wenn das nicht hilft, Notarzt, Rettungswagen, Krankenhaus ...

so heißen bei uns die Stationen, die wir nacheinander abarbeiten ...

Ich bin sicher: auch der Beamte des Königs und seine Familie haben diesen Weg beschritten.

Klar, da wurde der Arzt geholt, alles nur Erdenkliche und Mögliche getan ...

doch dann zuckt irgendwann der Arzt die Achseln und sagt:

„Meine Möglichkeiten sind erschöpft. Es geht dem Ende zu. Gegen das Sterben bin ich machtlos!“

Und dann sitzt der Vater da am Bett seines kranken Sohnes.

Er tupft ihm den Schweiß von der fieberheißen Stirn und hält seine Hand.

Dann schaut er in die glasigen Augen, die ihn hilfesuchend und fragend anschauen.

In diesem Blick liegt der Satz: „Aber du, Vater, wirst mir doch helfen, oder?“

Der Vater wendet sich ab, versucht seine Tränen zu verbergen.

Er drückt dem Sohn die Hand, geht hinaus - und fühlt sich so ohnmächtig, so hilflos.

Das ist die Ausgangssituation unserer Geschichte.

Wer selbst einmal am Bett eines Angehörigen oder Freundes stand und diese Hilflosigkeit kennt, der kann sich in diesen königlichen Beamten gewiss hineindenken.

Das liest sich so einfach: „Mein Sohn liegt im Sterben!“

Wenn es etwas gibt, das auf alle von uns wartet, dann ist es das **Loslassen**.

Es ist die große Herausforderung und Aufgabe unseres Lebens: Loslassen.

Die Kinder, wenn sie aus dem Haus gehen.

Die Träume, wenn sie sich nicht verwirklichen lassen.

Die Kräfte und Möglichkeiten, wenn das Alter zunimmt. Und schließlich: das Leben.

Loslassen lernen. Auch so manchen Menschen, der uns ans Herz gewachsen ist.

Zuerst meist die Eltern. Später die Frau. Den Mann. Die Geschwister. Die Freunde.

Wie uns das nahe geht! Wie viel Wahrheit darin liegt. Und wie viel Schmerz.

Wie schwer das sein kann, jemanden loszulassen. Den man liebt. Und um den man kämpft.

Und unweigerlich diese Frage: „Warum, Gott? Warum lässt du das zu?“

Manche fragen sogar: Was hab ich getan, dass mir das passieren muss?

Ein alter Mensch, gut, irgendwann müssen wir alle sterben, aber dieses Kind?“

Der Glaube an Gott ist in solcher Situation auf die Probe gestellt.

Wir nennen so etwas eine Zerreißprobe.

Das Vertrauen des Beamten zu Gott ist einer burtalen Zerreißprobe ausgesetzt.
Hier geht's nicht nur um den Jungen, hier geht's auch um den Vater.
Es geht nicht nur um Leben und Tod des Kindes,
sondern auch um **Heil oder Verzweiflung** des Vaters!

II.

Die Geschichte berichtet uns nun von drei Schritten des Glaubens:
Dieser königliche Beamte tut zunächst einen ersten Schritt des Glaubens.
Er vertraut dem Gerede der Leute. Dem Reden davon, dass dieser Jesus helfen kann. Vielleicht.
Also macht er sich auf den Weg hinauf nach Kana, ein Tagesmarsch weit, 26 km, die Berge hinauf.
Wie ein aufgescheuchtes Wild kreuzt er Jesu Weg.
Er ist entschlossen, um Hilfe zu bitten in seiner Ohnmacht.
Er bringt seine ganze Angst und Not zu Jesus und bittet:

„Komm nach Kafarnaum herunter und mache meinen Sohn gesund. Er liegt im Sterben.“

Und jetzt kommt die Antwort Jesu.

Sie macht uns ärgerlich, denn es ist gar keine Antwort.

Selbst wenn ich mir vorstelle, dass da noch andere Leute herumstehen, denen Jesus sagt:

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“ ...

Ich finde es in höchster Weise taktlos und wenig seelsorgerlich, wie Jesus reagiert.

Schroff, fast abweisend. Auf den ersten Blick.

EXKURS Klammer auf:

Natürlich hat der Evangelist Johannes die Geschichte ganz bewusst so konstruiert.

Sie spiegelt ja nicht die ganze Begegnung zwischen Jesus und diesem Vater.

Ich stelle mir vor, dass Jesus sehr wohl seelsorgerlich nachgefragt hat,
dass ihm das Schicksal des Verzweifelten nahe ging. - Klammer zu.

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.“

Denke ich länger über dieses schwer verdauliche Wort Jesu nach,

dann geht mir auf, dass Jesus mit dieser Antwort

die ganze Glaubenssituation des Menschen durchschaut und in Frage stellt.

Nicht nur die Glaubens-Situation des Vaters, sondern die aller Menschen ...

Viele Menschen fangen erst die Gottsuche und mit dem Glauben an, wenn's hart auf hart kommt.
Aber Glaube in der Not verliert das Ganze meist aus dem Blick.

Wenn wir ein bestimmtes großes Problem haben, ein ganz bestimmtes Anliegen –
dann wird das so groß und so wichtig, dass darüber unser ganzer anderer Kram zweitrangig wird.
Eine einzige Sorge schiebt sich zwischen Gott und unser Leben,
und sie bringt uns dazu, Gott anzugehen, zu Jesus zu kommen,
das Beten zu beginnen und es mit Gott zu versuchen.

Was ist daran schlimm? Zunächst gar nichts.

Nur haben dann „Wunder“, Änderungen meist keine Konsequenzen.

Sie ziehen keine Folgen nach sich. Glauben aber ist mehr als ein Strohfeuer.

Wo ich von Gott ein Wunder verlange, da bietet er mir nämlich mehr an als einmalige Hilfe.

So will auch Jesus nicht nur „letzte Rettung“ sein, nicht nur als „Notnagel“ herhalten.

Das aber ist die Gefahr beim Wunderglauben, beim Notnagel-Glauben.

Doch all dieses Fabulieren und Theologisieren interessiert den Vater in diesem Moment herzlich wenig.

Wie, wenn er sagen wollte: „Ich hab jetzt keine Zeit, mich um Glauben zu kümmern ...“ ruft er noch einmal: **„Herr, bitte geh hin, bevor mein Kind stirbt.“**

Jesus lässt sich bitten. Aber anders als gedacht und erbeten.

Er spricht den Satz, in dem in diesem Moment alles Glück der Welt liegt:

„Geh ruhig heim! Dein Sohn lebt!“

Frohe Botschaft. Gute Nachricht. Evangelium.

Ob der Vater es hören kann? Es ist ja nicht gerade das, worum er gebeten hatte.

Jesus sollte herunterkommen - zu ihm nach Kafarnaum. Und den Patienten heilen.

Doch Jesus mutet ihm einen anderen Weg zu. Eine Glaubensprobe.

Wird er sie schaffen? Hat er das Vertrauen, sich darauf einzulassen? Gott Lob: Ja.

Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus ihm gesagt hatte, und ging nach Hause.

Das ist Glaube. Das ist Vertrauen. Keine Show, bei der es etwas zu sehen gibt.

Keine Heilung, kein Wunder, keine Sensation. Im Gegenteil.

Der königliche Beamte hat nichts in der Hand. Gar nichts. Aber er hat Jesu Wort im Ohr.

Und das ist der zweite Teil der Glaubensgeschichte dieses Mannes.

Welcher Weg ist da gegangen worden von Kana hinab nach Kafarnaum?!

Was mag in diesem Vater vorgegangen sein?

„Stimmt es, was Jesus sagte? Oder stimmt es nicht?“

Treffe ich jetzt mein Kind daheim lebend an? Oder ist es längst gestorben?“

26 Kilometer, noch dazu bergab, sind in fünf Stunden für einen eiligen Vater gut zu schaffen.

Mittags um 1 Uhr geht er weg von Jesus,

doch er kommt erst am nächsten Tag in die Nähe seines Hauses ...

Eine Nebensächlichlichkeit am Rande?

Vielleicht ein kleines Zeichen, dass Glaube und Vertrauen

die Ängste, die Ungewissheit und die Furcht, die Wahrheit zu erfahren, nicht aufhebt.

Was mag in diesem Vater unterwegs, in diesen Stunden des Zögerns,

in einer ganzen Nacht vorgegangen sein?

III.

Das ist die Entscheidung zwischen den beiden Sätzen:

„Ich glaube nur, was ich sehe!“ und **„Ich sehe nur, was ich glaube!“**

Viele Menschen leben nach dem ersten Grundsatz: Ich glaube nur, was ich sehe!

Und sie bemerken gar nicht den Widerspruch, der in diesem Satz steckt.

Denn wir leben im Wesentlichen von den Dingen, die wir nicht fest im Griff haben:

von der Liebe unserer Mitmenschen zum Beispiel.

Können wir die denn mit Bestimmtheit sehen?

Wir müssen vertrauen, und wenn wir darauf vertrauen,

dann sehen wir sie auch, dann erkennen wir, dass Liebe eben nicht beweisbar ist - zum Glück!

Doch was, wenn dieser Satz nicht zu hören ist: „**Dein Kind lebt!**“
Statt dessen der Alptraum wahr wird. Schreckliche, unausweichliche Wirklichkeit?
Und jeder von uns kennt solche Situationen, in denen es nicht gut ausging ... Was dann?

Dann lasst uns das aushalten.

Die unbegreifliche, zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit aushalten:

Dass es den einen trifft und den anderen nicht.

Dass der eine sich erholt und es sich beim anderen verschlechtert.

Dass der eine am Leben bleibt und der andere stirbt.

Lasst uns das aushalten. Lasst es uns nicht versuchen zu erklären.

Lasst es uns Gott einfach nur klagen.

Und wenn es passieren sollte – unverdient, aus lauter göttlicher Gnade und Barmherzigkeit –
dass das Kind davon kommt, dann lasst uns den Urheber des Wunders nicht vergessen.

Das war nämlich kein Zufall. Es war ein Geschenk des Himmels.

Unsere Geschichte rückt hier nämlich nicht die Heilung des Sohnes in den Mittelpunkt,
sondern den Glauben des Vaters. Obendrauf gepackt ist das Geschenk der Heilung des Sohnes!

Das versteht der Vater.

„Ja es ging um Leben und Tod! Aber nicht nur um Leben und Tod meines Sohnes!

Es ging auch um mein Leben und es geht jetzt um mein Leben.“

Und so tut er den wichtigsten, den dritten Schritt des Glaubens.

Er vertraut sein Leben Jesus an. Und mit ihm seine ganze Familie.

Dieser Mann ist ausgezogen, um für sein sterbendes Kind den Doktor zu holen,
und hat den Heiland gefunden, der Heil ins Leben bringt, den Arzt unseres Lebens.

Anfangs vertraute er einem Gerede. Dem Reden davon, dass dieser Jesus helfen kann.

Dann vertraut er einem Wort Jesu selbst, dem, der das Wort des Lebens ist.

Und schließlich vertraut er sein ganzes Leben Jesus an.

Und er hatte begriffen, dass es ein Unding ist und absolut nichtssagend,
wenn man nach dem Motto lebt: Ich glaube nur, was ich sehe!

Er hatte die umgekehrte Erfahrung gemacht:

Ich sehe nur, was ich glaube!

Es geht in dieser Geschichte nicht nur um Heilung, sondern dass wir heil werden.

Deshalb ist für das Johannesevangelium der Glaube
die wichtigste Entscheidung des gesamten Lebens.

Frage: Glauben wir, was wir sehen? Oder: Sehen wir, was wir glauben?

Amen.